

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 60 (2003)

Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechung

JOHANNA STRÜBIN RINDISBACHER: *Daniel Heintz. Architekt, Ingenieur und Bildhauer im 16. Jahrhundert* (Stämpfli Verlag, Bern 2002). 254 S. mit 2 + 274 Abb., davon 20 farbig (darunter Brief-faksimile, topographische Karte, Stammtafel und 2 Tabellen von Steinmetzzeichen).

Das Buch ist, wie die Verfasserin schreibt, das Resultat von rund 30 Jahren «harter Arbeit». Teilergebnisse der Forschungen über den Architekten, Bauunternehmer, Ingenieur und Bildhauer Daniel Heintz (*um 1530/35 in Alagna, †1596 in Bern) erschienen bereits 1977, 1987 und 1990. Wie die Verfasserin, wirkte Heintz in Basel und Bern. Er war zuletzt städtischer Werkmeister; das Amt ging an seinen Sohn Daniel d. J. und dessen Neffen Joseph Plepp über.

Strübins Forschungen begannen als Lizentiatsarbeit, begleitet von Hanspeter Landolt, mit der Frage nach den Musterbüchern, die der Fassade des Basler Geltenzunfthauses (vollendet 1578) zugrunde lagen, und nach deren selbstständiger Verarbeitung durch den Prismeller Meister, vertieften sich dank ausgezeichneten Quellenbeständen am Berner Pfisternzunfthaus (vollendet 1596, abgebrochen) weit über die Stilgeschichte hinaus in Fragen der Arbeitsteilung, der Fundamentierung und der Haustechnik, wandten sich der Berner Werkmeistertradition (gemeinsam mit Andreas Kellerhals) sowie der Berner Werkmeisterbibliothek zu und wurden mit der Untersuchung über den Bildungshintergrund des vielseitigen Josef Plepp und dessen kartographische Leistungen (1995, 1999) vorläufig abgeschlossen. Dann jedoch führte Strübins Interesse an den Netzrippengewölben des Berner Münsters, unter denen das Langhaushauptgewölbe (vollendet 1573) Heintzens Ruhm begründete, und am Renaissance-Chorlettner (1574, abgebrochen) einerseits zu Studien über sein Ingenieurwissen, andererseits zu Untersuchungen über die jeweilige Wahl des Formenvokabulars im architektonischen und bildhauerischen Werk.

Diese Forschungsetappen entsprechen Trends und Impulsen aus dem deutschen und schweizerischen Forschungsumfeld; erinnert sei hier an die Arbeiten von Elisabeth Landolt zum Basel des 16. Jahrhunderts. In Bern gewährten die von der Berner Münster-Stiftung eingeleiteten baustatischen Untersuchungen und restauratorischen Dokumentationen neue Aufschlüsse und die Gelegenheit, kritische Fragen vom Gerüst aus zu beantworten. Das vorliegende Buch ist indessen nicht ein Flickenteppich, sondern die problemorientierte Gesamtdarstellung einer herausragenden Persönlichkeit der Schweizer Architektur- und Kunstgeschichte des 16. Jahrhunderts und ihres vielfältigen Werks. Eine frühere Fassung wurde im November 2000 der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern als Dissertation eingereicht und auf Antrag der Professoren Volker Hoffmann und Norberto Gramacini angenommen.

Im biographischen Kapitel und im Quellenanhang ist zusammengetragen, was wir heute unmittelbar oder mittelbar über Lebenslauf und Karriere des Meisters wissen können. Dann folgt

das erste Hauptkapitel, «Säulenordnung und Masswerk: zwei Werkgruppen, zwei Formensprachen»; hier werden die beiden genannten Renaissance-Zunft Häuser und die säulengeschmückte Fassade des Basler Spiesshofs, die Wendeltreppe mit Masswerkgehäuse im Basler Rathaus und zwei Heintz zugeschriebene Basler Masswerk- und Ädikula-Epitaphien besprochen. Das zweite, sehr ergiebige Hauptkapitel, «Bildungshintergrund und Handwerkerexistenz: Elemente des Selbstverständnisses», behandelt die mental-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekte von Heintzens Berufsleben im Lichte der Quellen. Das dritte Hauptkapitel widmet sich den «Gewölbekonstruktionen und Säulenarchitekturen: Entwurfsgrundlagen und Lösungskonzepte». Darin werden einerseits die Projektierung der Gewölbe im Berner Münster und im Festsaal des Basler Spiesshofs als gotische Architektur, in des Meisters eigenen Worten «nach geometrischer Art und Kunst», andererseits der ehemalige Chorlettner des Berner Münsters und der Abendmahlstisch des Basler Münsters in Renaissanceformen als Werke «uß der Architektur» gewürdigt.

Dieses ist das einzige Kapitel, zu dem der Rezensent einige kleine Berichtigungen und Ergänzungen beifügen möchte. Strübin neigt dazu, das Gotische dem traditionellen Handwerk und bei Heintz der vermuteten Ausbildung am Oberrhein zuzuschreiben, die Renaissanceelemente hingegen dem Studium von Lehr- und Musterbüchern. Immerhin schreibt die Autorin zutreffend: «Die schriftliche Fixierung der gotischen Entwurfsregeln und die Systematisierung des vitruvianischen Säulenkanons waren am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit in einer Wechselwirkung entstanden und entsprachen offensichtlich einem Bedürfnis» (S. 113). Zunehmend wurden, was zu ergänzen ist, diese Regelwerke in Druck gegeben. In seinem Lehrbuch vereinigte Philibert Delorme (1561, 1567) die moderne Geometrie (Ellipse, 1561, fol. 14^v), den Steinschnitt von Stern- und Netzrippengewölben (1567, fol. 108^v–109^v) sowie Formen, Proportionen und Verwendung der Säulenordnungen. Heintzens Gewölbeentwurf ist an diesem Lehrbuch zu messen, nicht bloss an deutschen Musterbüchern, wo zu Delormes Ellipsenkonstruktion «erst im frühen 17. Jahrhundert angeleitet» wird (S. 145). Kegelschnittdefinition, griechische Terminologie und Zeichnung von Hyperbel, Ellipse und Parabel finden sich in Daniele Barbaros Vitruviusausgaben (seit 1556) versammelt — mit Berufung auf Albrecht Dürer (Buch 9, Kapitel 8). Heintz hat das Mittelschiffgewölbe im Langhaus des Berner Münsters mit halbkreisförmigen Diagonalrippen gebildet und so in der Längsrichtung eine halbelliptische Tonne erhalten; diese vom Rezensenten 1985 geäußerte Vermutung hat sich bei den Nachmessungen von 1995 bestätigt. Den Untersuchungen von Vinzent Steingruber (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit bei Volker Hoffmann, 1999), den Hinweisen des technischen Leiters der Münsterbauhütte Martin Hänni und den Beobachtungen von Johanna Strübin Rindisbacher, die sich auf beide beruft, verdanken wir neue Einsichten in die Hilfsmittel, die Heintz anwandte, um die verschieden langen Joche mit gleich bleibender Scheitelhöhe und mit Diagonalrippen von unverändertem Krümmungsradius scheinbar regelmässig zu wölben.

Auch der Querschnitt des Netzrippengewölbes über dem Festsaal des Basler Spiesshofs (vollendet 1590) bildet eine halbe Ellipse. Die in diesem Fall liegende, einen Korbbogen bildende halbe Ellipse verlangte im Gegensatz zum Berner Hauptgewölbe eine Schar von Zugstangen. Heintz war stolz darauf, in Bern keine Eisenarmierung verwendet zu haben.

Immer wieder stellt sich die Frage, welche Lehr- und Musterbücher Heintz benutzte oder besass. Die Verfasserin hat gute Gründe, von den in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern aufbewahrten Werken die folgenden als ehemals Heintz'schen Besitz zu vermuten: Serlios «Extraordinario Libro» (1551), eine undatierte französische Serlioausgabe, Vignolas «Regola» in der Erstausgabe (1562/63), Ryffs Vitruvübersetzung (Ausgabe Basel 1575) sowie Domenico Fontanas «Della trasportatione dell'obelisco vaticano» (1589). Zu den von Heintz wahrscheinlich ausserdem benutzten Büchern zählt die Verfasserin Jan Vredeman de Vries' «Architecture» (1577, 1581). Dieser Musterbuchstecher hat die Säulenordnungen um die zugehörigen Hermensäulen erweitert.

Paarige Hermensäulen und steigende Voluten sind die Hauptmotive des Abendmahlstisches im Basler Münster (1580). Der Chronist Christian Wurstysen nennt ihn «Nachtmahls Altar oder Tisch», mit einem Schwanken zwischen zwei Bezeichnungen, das Strübin zu Recht hervorhebt und das, wie der Rezensent meint, die lutheranische Strömung in der auf die Zweite Helvetische Konfession von 1566 verpflichtete Basler Kirche unter dem damaligen Antistes Simon Sulzer kennzeichnet. Einige Eigentümlichkeiten des Basler Altars lassen sich aus dem konfessionellen Zwiespalt befriedigend erklären.

Das vierte Hauptkapitel, «Bildhauerarbeiten», betrifft vor allem die heraldischen Schlusssteine am Hauptgewölbe des Berner Münsters und zwei Justitia-Standbilder. Das ältere ersetzte am Berner Münsterhauptportal die wohl im Bildersturm verschwundene Mittelpfostenfigur und reiht sich, man möchte sagen willig, in die figurenreiche Darstellung des Jüngsten Gerichts ein (1575, seit 1982 im Historischen Museum), das jüngere, eine halblebensgrosse Kunststeinstatue, zielt in fast koketter Körperwendung das Gehäuse der Wendeltreppe im Basler Rathaus (1581).

Das letzte Hauptkapitel, «Ingenieurarbeiten», bringt zwei Überraschungen. Es war bekannt, dass Heintz 1590 das Stauwehr in Binningen geplant hat, wo der Rümelinbach, einer der baslerischen Industriekanäle, vom Birsig abgeht. Neu ist die Würdigung als ältestes mitteleuropäisches Bogenstauwehr; diesen Ruhm beanspruchte bisher der Ponte Alto von 1611 in der Felsinaschlucht bei Trient. Die zweite Überraschung ist das Gutachten, das Heintz 1590 nach dem Einsturz des Bärenfelder Jochs der Mittleren Rheinbrücke in Basel gab. Heintz empfahl, gründliche Arbeit zu

leisten und den Brückenpfeiler in einer Wasserstube neu zu fundamentieren, für deren Leerung er wahlweise ein von der Strömung getriebenes Schöpfrad oder eine von Pferden bewegte Pumpe zu entwerfen verhiess. Die anderen Experten sprachen sich für eine wohlfeilere Lösung aus; die von Heintz prophezeiten Schäden traten erst 1839 ein. Unter den auswärtigen Gutachtern befand sich auch Heinrich Schickhardt, der Architekt des Herzogs von Württemberg, der seine Empfehlung, die Entscheidung erst nach längerer täglicher Beobachtung des Schadens zu treffen, in sein Werkverzeichnis aufnahm; Strübin gibt erstmals den vollständigen Wortlaut dieser Notiz und bildet die Schadensbild-Dokumentation von 1840 ab.

«Ergebnisse und Ausblick» geben Zusammenfassung und Umschau und zeichnen in knappen Strichen das Profil des Meisters nach. Es folgen die Transkription von 14 Quellentexten (aber kein Verzeichnis der viel zahlreicheren benutzten Archivalien), das Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur (aber nur dieser), ein zweiseitiges Glossar, die Register und das «Verzeichnis der Exkurse».

Wenn wir bisher dem Aufbau des Buches gefolgt sind, ist nun ein Wort über seine Einrichtung nötig. Die genannten Exkurse sind als höchstens zwei ganze Seiten beanspruchende «Kasten» typographisch durch graue Querbalken und Grotteskschrift ausgezeichnet. Sie enthalten teils Informationen für nicht spezialisierte Leser («Ein Wort über die Lamparter und Prismeller»), teils Ausführungen für Spezialisten («Ein Eckproblem»). Beide Sorten sind willkommen. Die Darstellung ist so stark thematisch ausgerichtet, dass ein nüchternes chronologisches Werkverzeichnis fehlt. Abhilfe für diesen Mangel schaffen erstens die sorgfältigen, auch die Polychromie umfassenden, aber verstreuten Auskünfte über die Realien in Petitsatz, zweitens das nach Auftragsgattungen geordnete «Werkregister», das wir dem Lektor Stefan Biffiger verdanken, und drittens die Übersicht über gesicherte und zweifelhafte Werke zu Beginn der Zusammenfassung. Die neuen und die verworfenen Zuschreibungen zu diskutieren, ist hier nicht der Ort. Die Illustration der Monographie ist reichlich und in jeder Hinsicht souverän; Anteil daran hat auch der Buchgestalter Peter Sennhauser.

Alles in allem bringt uns das Buch auf breiter Quellengrundlage und dank Strübins umsichtig und geduldig vorangetriebenen Forschungen im Verständnis von Architektur und Kunst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Basel und Bern, in ihren Territorien und Nachbarschaften erheblich weiter, schärft unsere Kriterien für die Beurteilung des damaligen Stildualismus, erschliesst uns erstmals Persönlichkeit und Werk des Daniel Heintz und gewährt uns neue Einblicke in seine Problemanalysen und Projektierungen.

Georg Germann

* * * *